

Bert Gerresheim

Ein franziskanisch inspirierter Künstler



Jürgen Neitzert OFM *



Bert Gerresheim – hier mit dem Modell des »Bruder Tod«, der Skulptur, die er für den Werler Franziskusweg schuf – wurde 1935 in Düsseldorf geboren, wo er heute noch lebt und arbeitet. Von 1956 bis 1960 studierte er an der Düsseldorfer Kunstakademie bei Otto Pankok, einem der bedeutenden deutschen Künstler des 20. Jahrhunderts. Ab 1960 folgte ein Lehramtsstudium an der Universität in Köln. Nach dem Staatsexamen für das Lehramt 1963 war er bis 1990 am Düsseldorfer Lessinggymnasium als Deutsch- und Kunstlehrer tätig. 1967 erhielt Bert Gerresheim ein einjähriges Stipendium der Deutschen Akademie Villa Massimo in Rom und war zwischen 1974 und 1978 mehrmals zu mehrmonatigen Studienaufenthalten in der Villa Romana, einem Künstlerhaus in Florenz, zu Gast. Als gläubiger Christ stehen zumeist christliche Themen im Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens. Vor allem seine Bronzeplastiken finden sich in zahlreichen deutschen Städten, auf öffentlichen Plätzen, in Gebäuden und Kirchen, stehen aber auch im Museum of Modern Art in New York, in den Vatikanischen Museen, im Museo de Santa Teresa in Ávila und weiteren Orten in Europa. Seit 1976 ist Bert Gerresheim Mitglied des OFS – ordo franciscanus saecularis – des Ordens der franziskanischen Weltleute, der Laienbewegung der franziskanischen Familie.

Die Marienwallfahrt in Werl begann 1661, als das im 12. Jahrhundert geschaffene Gnadenbild der Trösterin der Betrübten von Soest nach Werl übertragen wurde. Im Jahr 1849 traten die Franziskaner die Nachfolge der anfangs dort tätigen Kapuziner an und betreuten die Wallfahrt bis 2019. Das Provinzialat der Sächsischen Franziskanerprovinz, ein Exerzitienhaus und das Missionsmuseum »Forum der Völker« sowie der Dietrich-Coelde-Verlag sind einige der Werke, die die Geschichte der Franziskaner in Werl markierten.

Im Jahr 2021 entstand auf Initiative des Wallfahrtsteams, des Neuen Heimat- und Geschichtsverein und der Stadt Werl der Denkmalpfad »Franziskusweg« aus dem Anliegen, mit dem Sonnengesang des heiligen Franziskus das Wirken der Franziskaner in Werl lebendig zu halten. Er ist ein »kleiner Pilgerweg«, der mit neun Stationen in der Werler Innenstadt durch Kunstwerke von Christian Göbel, Otmar Alt und Bert Gerresheim gestaltet wird. Der Sonnengesang, der im Winter 1224/25 von Franziskus im Kloster von San Damiano gedichtet wurde, beschreibt die Elemente der Schöpfung als unsere Geschwister, eine aktuelle Thematik in einer Zeit, in der unsere Umwelt durch Verschmutzung und Klimawandel bedroht ist.



Detail der Bronzeplastik »Bruder Tod«



Bronzeplastik »Bruder Tod«

Der Künstler Bert Gerresheim, im Glauben verwurzeltes Mitglied des Dritten Ordens der Franziskaner, hat die letzte Station des Sonnengesangs, den Bruder Tod, auf dem Kreuzwegplatz vor der Werler Basilika als Bronzeplastik gestaltet.

Wie kam es zu diesem Kunstwerk? »Ich bekomme von dem Leiter des Wallfahrtsteams in Werl eine schriftliche Anfrage, ob ich interessiert sei, an der Gestaltung eines Franziskusweges in Werl mit anderen Künstlern teilzunehmen, und ich fragte dann natürlich: Wie kommt ihr auf mich? Und dann kam heraus, dass Doktor Best, der leitende Mann in der Wallfahrtsverwaltung, von mir in Kevelaer viele Kunstwerke gesehen hatte. Er sagte dann zu mir: warum immer Kevelaer? Schmücken Sie mit einer Arbeit wenigstens unseren geplanten Franziskusweg. Und dann habe ich mich bereiterklärt, etwas zu Franziskus zu gestalten. Es kam dann die Frage auf die Art des Kunstwerks. Die Thematik war der Sonnengesang, und jeder einzelne Künstler konnte sich eine Stelle aus dem Sonnengesang wünschen, und aufgrund meines Alter dachte ich: mein Gott, der Lobpreis des Bruder Todes, des leiblichen Todes, und die Hoffnung, dass der zweite Tod keine Gewalt über einen haben wird in der Nachfolge Christi. Das war mir die naheliegendste Thematik. Und so ist es dann auch gekommen, dass ich mich mal wieder mit Franziskus beschäftigte.«

»Zeichnen und kritzeln«

Hubertus »Bert« Gerresheim wurde am 8. Oktober 1935 im Theresienhospital zu Düsseldorf geboren. Erst wohnte die Familie in der

Unterbilker Germaniastraße, aber durch Kriegszerstörung des Hauses zogen sie zu Verwandten in die Brend'amourstraße 28 in Oberkassel in der Nähe des Rheins, wo deren Bäckerei war. Sein Vater hatte ein Speditionsunternehmen. Aufgrund des Familiennamens Gerresheim vermutete man in der Nazizeit jüdische Vorfahren. Deshalb kam der Vater im Krieg in ein Strafbataillon und war kaum zu Hause. (Der Name kommt von dem Glockengießer Henricus de Gerresheim 1388, der eine Glocke im Gerresheimer Münster in Düsseldorf goss.)

Sohn Bert kritzelt und zeichnet sehr viel, und es zeigt sich, dass er später nicht den elterlichen Betrieb übernehmen will. Er bekommt eine alte Schultafel und Kreide geschenkt und zeichnet Postkarten nach und lernt so auch im Vorschulalter schon schreiben. Er lernt die Künstlermutter Johanna Ey kennen, die seiner Mutter rät, Bert nach dem Abitur in die Klasse von Otto Pankok an der Kunstakademie zu geben: »Meine Mutter hat gesagt: Du bist viel zu doof, um ein Geschäft zu führen, ich weiß nicht, was ich machen soll. Ich gehe jetzt und hole mir Hilfe bei der Mutter Ey (die war gerade aus dem Versteck vor den Nazis zurückgekommen nach Düsseldorf). Die sagte: Ja, da ist Hopfen und Malz verloren, der kann im Leben nichts anderes tun. Er sollte vielleicht Abitur machen, dann schicken wir

ihn zu Otto Pankok. Er ist ja schon in Oberkassel, der wird sicherlich einen Ratschlag wissen. So bin ich durch Mutter Ey dann in die Kunstbahn geraten.« Er wird 2017 ein Denkmal für sie am Mutter-Ey-Platz gestalten.

Sein Lehrer Otto Pankok

Er lernt den Künstler und Kunstlehrer Otto Pankok kennen, der in der Nachbarschaft wohnt und dessen Frau Hulda Brot in der Bäckerei des Onkels holt. So geht er mit seinen Zeichnungen jahrelang zu Otto Pankok, der ihm väterliche Ratschläge gibt.

»Otto Pankok hat mich sehr fasziniert. Ich kannte ihn schon, weil wir auf derselben Straße wohnten und Otto Pankok bei meiner Tante, die eine Bäckerei hatte, Kunde war. Ich zeigte ihm dann meine Zeichnungen in seinem Privathaus, und er gab mir dann Ratschläge sehr väterlicher Natur: Ich sollte dann in die Kunstakademie kommen und nach Möglichkeit einen Beruf daraus machen, vielleicht Zeichenlehrer werden. Er sagte mir: Du kannst ja erst die freie Klasse besuchen und die pädagogischen Studien später machen. Komm zu mir, da wirst du auch nicht versaut.

»Ich hatte dann das Glück, auch viele Kontakte zu Künstlern der Zwanzigerjahre zu haben, die nicht gestorben oder durch den Nationalsozialismus verseucht und umgekommen waren, die ich dann kennenlernen konnte. Das war für mich wirklich eine große Hilfe. Solchen Künstlern zu begegnen wie Max Ernst. Max Ernst hat von mir 1961 zwei Bilder gekauft, zwei Grafiken für das Museum of Modern Art. Die waren surrealistisch. Schon weg von der expressionistischen Art. Und das hat er gespürt und sie gekauft. Und da sind wir ins Gespräch gekommen über die sichtbare und die unsichtbare Wirklichkeit, Geschichte und Intuitions-geschichte. Ernst sagte mir: Gerresheim, arbeiten Sie weiter diesseits und jenseits der Tür, die die Innen- und die Außenwelt zu trennen scheint. Er meinte damit: um die sichtbare Wirklichkeit mit der inneren Erlebniswirklichkeit im Bild zusammenzubringen, eine Synthese von Innen- und Außensicht.«

»Das waren ja alles Leute, die der Otto Pankok in seiner Frühzeit kennengelernt hatte. In den Zwanzigerjahren kam auf Einladung mal Max Ernst zu Besuch aus Paris. Otto Pankok hatte ihn seinerzeit mit Mutter Ey in Verbindung gebracht., ebenso kam auch Otto Dix aus Dresden. Viele moderne Künstler kamen damals nach Düsseldorf, das war vor allem für mich eine schöne Sache.«

»Ich gehe in eine Generalprobe von Paul Hindemith, und ich wusste natürlich gar nicht, dass dieser Otto Pankok in der Expressionisten-Zeit gekannt hat. Ich

saß dann in der Generalprobe und zeichnete aus der Nähe Paul Hindemith auf dem Podest. Ich machte mehrere Skizzen. Er sah diese später und nahm sich am Schluss zwei davon. So kam es zum Gespräch mit Hindemith.«

Studium an der Düsseldorfer Kunstakademie

Sein Studium führt Bert dann 1956–1960 an der Düsseldorfer Kunstakademie in Otto Pankoks Klasse durch. Die Düsseldorfer Kunstakademie hatte mit der Düsseldorfer Malerschule ein hohes Renommee und hatte Lehrer wie Pankok und Mataré und später Künstler wie Joseph Beuys und Gerhard Richter hervorgebracht. Pankok schrieb ihn in seine Mal- und Zeichenklasse ein, obwohl Bert für sein Lehrerstudium eigentlich zu anderen Klassen gemusst hätte. »Ich war ja bei Pankok, und da war immer diese expressive Grundstimmung im Unterricht, und mir war es manchmal ein bisschen fragwürdig, dass man sich die eigene Psyche über die sichtbare Welt stülpt.«

Und abends nach der Arbeit gingen sie oft über die Oberkasseler Brücke gemeinsam nach Hause, weil sie ja in der Nachbarschaft wohnten. »Ich habe das Glück gehabt, dass der Künstler Otto Pankok mich so ein bisschen für einen Wunschsohn gehalten hat. Er hat mich dann auch öfters privat mitgenommen.«

Er lernt Otto Dix kennen: »Ein anderer Gegenpol war für mich Otto Dix, den ich sehr schnell sehr bewundert habe, und ich hatte im Spind im Atelier in der Akademie zur Studienzeit ein von Otto Dix gemaltes Porträt. Pankok sprach mich dann auf Dix an, als wir abends gemeinsam über die Brücke nach Oberkassel gingen. Und dann kam kurz darauf eine Dix-Ausstellung ins Düsseldorfer Kunstmuseum. Die wurde von den Düsseldorfern nicht besucht wegen der DDR-Ver-bundenheit von Dix, man hielt ihn für einen verkappten Kommunisten! Und er war damals ja ein wichtiger Mann an der Dresdener Akademie. Ich bin aber in die Ausstellung gegangen. Da bin ich in einem von den leeren Räumen. Da steht da vor seinem eigenen Selbstbildnis der Otto Dix. Ich bin also vor Schreck fast umgefallen. Ich sagte: Ich bin auf der Akademie Student von Otto Pankok. So gab es dann ein langes, interessantes Gespräch über Kunst und Leben. Er bemerkte: Gerresheim, trauen Sie ihren Augen, aber denken Sie daran: Kunst ist immer Bannung und Beschwörung. Nämlich das Böse zu bannen und das Heile zu beschwören, herbeizuzaubern. – Und er sagte auch: Gerresheim, der Künstler ist immer ein >artifex vates<, ein Künstler als Seher.

Bildhauerisches Wirken

Da Bert auch bildhauerisch tätig sein wollte, ging er immer wieder in Ewald Matarés Klasse. Zu dieser Zeit beginnt Gerresheim dann mit Skulpturen aus Gips und später aus Ton. Der Kölner Künstler Gerhard Marcks gibt ihm viele Ratschläge zum Arbeiten mit Ton und Gips. Bert überlegt auch, in einen Orden zu gehen, um Benediktiner oder Franziskaner zu werden.

Es gab in der Kunstakademie den Konflikt: Gegenständlich (Otto Pankok war da ein Vertreter) oder nicht gegenständlich (wie unter anderem von Professor Georg Meistermann vertreten). Gerresheim entschied sich mit der Gruppe der »Jungen Realisten« mehr zum

Gegenständlichen, jedoch mit surrealen Nuancen. Und von Otto Pankok nimmt er die Farblosigkeit auf, malt schwarz-weiß. Er nimmt psychologische Elemente in seine Werke auf, oft sind die Gesichter seiner Gestalten mit Rissen und Spalten versehen, teilweise auch zerlegt, wie beim Heinrich-Heine-Denkmal. So kann man seine Kunst »Psychologischer Surrealismus« nennen. Er bringt das Innere der Personen nach außen. Das Körperliche und die Suche nach der Wirklichkeit sind ihm wichtig. So hat er Anatomie intensiv gelernt. Und Rodin und Michelangelo sowie Alberto Giacometti,



Das Heinrich-Heine-Denkmal ist eine der Arbeiten des Künstlers, die besonders viel Widerspruch hervorriefen. Es zeigt die zerteilte Totenmaske des Dichters. Gerresheim hat die Arbeit 1981 als patinierte Bronzeplastik am 125. Todestag von Heinrich Heine der Stadt Düsseldorf übergeben. »Mit Heine bin ich in Kontakt gekommen in den Bombennächten des Krieges. Meine Mutter las Gedichte vor und sagte dann lächelnd: ›Werke eines unbekanntes Dichters‹. Das war die Sprachregelung der Nazis, um bei allgemein bekannter Poesie die Autoren zu vertuschen, denn Heine war Jude. Wichtig war mir bei diesem Auftragswerk die Erkenntnis: Wer von Heine spricht, der spricht von einem Plural. Die Vielgesichtigkeit dieses Dichters war dann auch eine Grundthematik des Denkmals, das gewöhnungsbedürftig war. Es wurde mit Polizeischutz aufgestellt – das Ende eines hundertjährigen Kampfes der Stadt Düsseldorf mit ihrem Harry Heine.«

der eine surrealistische Periode hatte, beeinflussten ihn sehr. An der Kölner Uni studiert er 1960 Germanistik, Archäologie, Kunstgeschichte und Philosophie und macht dort zum Abschluss 1963 das Staatsexamen für das künstlerische Lehramt. Nun ist Gerresheim als Assessor in Duisburg und Mülheim und dann im Lessinggymnasium in Düsseldorf tätig.

Bert Gerresheims erstes Kunstwerk im öffentlichen Raum schafft er in den Jahren 1963/64 noch zu seiner Studienzeit. Es ist am Kunsthistorischen Institut der Universität Köln an der Fassade und heißt »Engel passieren Station Boboli nachts um 3 Uhr«. In den Boboligärten der Stadt Florenz standen einst die Sklavenarbeiten von Michelangelo, heute sind die Originale im Louvre. Gerresheim hat daraus drei skelettierete Korpusse, die vorbeifliegen, gemacht.

Der Professor für Kunstgeschichte und Direktor des Kunsthistorischen Instituts Heinz Ladendorf meint dazu, eigentlich sollte die Kunst still bleiben – «unsere einzige Entschuldigung ist, dass wir diese Dinge lieben» – und sah Gerresheims Kunst als Beispiel vielfältigen Verstehens von Kunst der jeweiligen Gegenwart.

Gerresheim erhält in den Jahren 1967 und 1968 ein einjähriges Stipendium für die Villa Massimo in Rom, da er vorher schon mehrmals Ausstellungen gemacht hatte. Dort bekommt er das Atelier von Otto Dix. Ein Ziel dieses Stipendiums ist es, dass Künstler dort miteinander leben und sich austauschen. Dort lernt er nur kurz den berühmten italienischen Künstler und Vorfater des Surrealismus Giorgio de Chirico kennen, der jetzt in der Franziskanerkirche San Francesco a Ripa begraben liegt. Ein Modell seiner Büste aus Gips fand ich in Gerresheims Atelier, und er war erstaunt, dass ich ihn direkt erkannte. Von 1974 bis 1978 war er immer wieder im Künstlerhaus der 1905 von deutschen Künstlern gegründeten Villa Romana in Florenz mit Gastateliers. Dort wollte man vielen künstlerischen Ausdrucksformen Raum bieten.

Verwandte Techniken

Zu den realistischen Darstellungen mischt Gerresheim Elemente surrealer Kunst in seine Werke. Ein Stück Realismus ist bei ihm auch von Michelangelo Buonarroti und Auguste Rodin beeinflusst.

Bei seinen Bildwerken bleiben aus früher Zeit eine Vieldeutigkeit und ein Surrealismus und auch Gesellschaftskritik. Mit Verschiebungen, Rissen und Brüchen einer Vexiertchnik sind seine Bildwerke versehen, so beim Heinrich-Heine-Denkmal (1981) und beim Edith-Stein-Denkmal (1999). Er verfremdet durch Vexiertech-

nik (lat. »vexare«, verzerren) die Porträts und bringt die Vielschichtigkeit des Charakters der Person und psychologische Zusammenhänge dadurch zum Ausdruck, auch innere Verletzungen. »Ungewöhnliches und Abwegiges macht auch Kunst aus.«

Seine Arbeiten greifen oft religiöse Inhalte auf, die in einen geschichtlichen Zusammenhang gestellt werden. So etwa der Christuskorpus an Sankt Rochus von 1982. Dazu meint er: «Das einzige Anliegen meiner Kunst ist, dem irren Mysterium der Lebenswirklichkeit durch bildnerische oder figürliche Beschwörung näherzukommen.»

Bekannt ist auch sein Stadterhebungsmonument von 1988 am Düsseldorfer Burgplatz. Als Lehrer ist Gerresheim bis 1990, zuletzt als Studiendirektor für Kunst, Philosophie und Deutsch, im Lessinggymnasium zu Düsseldorf tätig.

Warum überhaupt religiöse Themen?

»Ja, weil mir die Faszination anfangs immer von religiösen Bildern herkam, weil ich schon vor der Schulzeit mit religiösen Bildern immer Kontakt hatte. Die religiösen Bilder zeigen eine nicht sichtbare Welt, die in den Alltag hinüberweist.

Also vor der Schulzeit hatte meine Mutter schon gemerkt, dass ich immer nur zufrieden und zu ertragen war, wenn ich malte, da hat sie mir eine große Schultafel gekauft, die auf dem Boden stand, mit vielen bunten Kreiden, und ich konnte nach Lust und Laune zeichnen. Sie bekam viele Postkarten in die Hände, sie hatten einen großen Postkartenverkehr. Dann habe ich die Vorder- und die Rückseite der Postkarten nachgezeichnet. Und das Schriftbild auch. Das hat zur Folge, dass ich, als ich mit sechs in die Vorschule kam, schon schreiben konnte.

Die religiösen Bilder, die habe ich schon als kleiner Junge immer wieder angesehen. Sobald ich an der Kirche St. Martin vorbeizog, ging ich hinein, um die Figuren zu gucken. Meine Tante sagte: Ich komme an keiner Kirche vorbei, der will immer die verfluchten Altäre gucken mit den Puppen. Eigentlich ist es ja eine glückliche Sache, wenn man keine Wahl hat bei der Berufswahl, sondern berufen ist, zu kritzeln.«

Ein Beispiel seiner unzähligen religiösen Werke: Bert Gerresheim hat im Townhouse, Bilker Straße 36 in Düsseldorf, früher Kolpinghaus, im Hof die Johannes Paul II. geweihte Kapelle im Auftrag Kardinal Meisners mit Kunstwerken ausgestaltet, mit Tabernakel, Kruzifix und drei Reliefs zu Johannes Paul II. sowie Weihwasserbecken. Ebenso hat er die Hochschulkapelle in

Düsseldorf gestaltet, einen Kreuzweg, den Altar, Leuchter und mehr. Die Kunstwerke sind heute in Sankt Bonifatius in Düsseldorf-Bilk.

Apokalypse

Gerresheim hat immer wieder die Apokalypse des Johannes erforscht, die er 2002 ja am Portal der Basilika zu Kevelaer als »Der wiederkehrende Christus« mit 260 Figuren dargestellt hat. Er ist selber nach Patmos gereist, wo Johannes diese Offenbarung empfangen haben soll. Auch das von Bert Gerresheim oft verwendete franziskanische Tauzeichen, ursprünglich von Ezechiel als Siegel Gottes verwendet, steht bei Johannes ja in der Offenbarung. Es kommt in vielen Werken Gerresheims vor. Auf Papier hat Gerresheim Apokalypsen und das Endzeitgericht dargestellt.

Wie ist er zum Dritten Orden der Franziskaner gekommen?

Am 18. Januar 1976 ist er in den Dritten Orden des Franziskus eingetreten. »Als ich in Düsseldorf in den franziskanischen Dritten Orden eingetreten bin, hatte ich dann zwei Jahre Einschulung in die geistliche Spiritualität. Da bin ich Gott sei Dank durch den wunderbaren Franziskanerpriester Pater Konrad Schürgers begleitet worden, der sehr viel Verständnis für mich aufbrachte und mich dann auch gewarnt hat vor dem Wunsch, in den ersten Orden einzutreten, weil er Angst hatte, dass die künstlerische Tätigkeit ein wenig zu sehr gehemmt würde durch eine Ordensverpflichtung.«

Wie kam er zu Franziskus: »Ich war fasziniert von der Bildgestaltung über Franziskus. Der war mir sehr früh durch Zufälle begegnet, und



Zerspaltene Philosophin

zwar in den letzten Kriegstagen 1945. Die Altstadt Düsseldorf war noch in deutscher Hand, aber Oberkassel war schon amerikanisch. Wir mussten, weil wir am Rhein wohnten, die Räume verlassen, denn von Düsseldorf aus schossen die Nazis über den Rhein. So zogen wir in die Markgrafenstraße in eine Wohnung, die reiche Nazis verlassen hatten. Bücher waren dort sonderbarerweise alphabetisch geordnet, und da war ich in der Lage, franziskanische Literatur und Bilder zu sehen. Es war keine Villa von jüdischen Leuten, sondern von großen Nazis. Meine Mutter sagte mir: Du kannst ja gucken, was du willst. Nur stell alles wieder da hin, wo du es hergenommen hast, denn die Leute sollen uns nichts nachsagen.«

»Franziskus von Assisi ist ja die in der Kunstgeschichte in Darstellungen am meisten dargestellte Gestalt außer Maria. Er ist ja durchdrungen von Bildern, von Intuitionen, das geht ja bis dahin, dass er bei den Felsenklüften dort in La Verna genau wusste, wann die sich gesprengt haben, nämlich beim Tode Jesu. 1976 verbrachte Gerresheim Ostern in Umbrien und zehn Tage auf La Verna, um sich mit Franziskus und seinen Stigmata auseinanderzusetzen. Er schlief dort hungernd in der großen und der kleinen Höhle, wo schon Franziskus vor Empfang der Stigmata gebetet und geschlafen hatte, bis die Franziskaner ihn da herausholten. Er war fasziniert von La Verna, so entstand das »La-Verna-Protokoll«, 66 Vexierbilder, zuletzt 2015 als Skizzenbuch veröffentlicht. Darin auch eine Durchreibung der Inschriftentafel und der Sitzplatte, wo Franziskus mit Jesus sprach, beide in der Stigmata-Kapelle von La Verna. Papst Franziskus erhielt von ihm den Buchabdruck dieses Werks.

Warum immer wieder das Tau?

Es ist das Symbol des Dritten Ordens der Franziskaner, dem Bert ja seit den Siebzigerjahren angehört. Und es war das Symbol der Antoniter-Ordensgemeinschaft, mit denen Franziskus wegen der Krankenpflege der Armen Kontakt hatte. Franziskus malt es auf den von ihm verfassten Segen für Bruder Leo sowie auf sein Habit. »Das Tau war mir immer ein bedeutendes Zeichen als Heilszeichen der Apokalypse. Es werden bei Ezechiel die gezeichnet mit dem Siegel des Tau, die von Gott gerettet werden. Ich habe das Tau-Zeichen immer als das Zeichen der Rettung vor dem zweiten Tod verstanden, da auch in der Apokalypse des Johannes die mit dem Siegel des Tau bezeichnet werden, die in die Heilswirklichkeit aufgenommen werden.«

Die Apokalypse in Kevelaer

2002 wurde ein großes Werk von Bert Gerresheim, das Jüngste Gericht, in Kevelaer von Kardinal Arinze eingeweiht. Es ist die sehr große Bronzedarstellung der Auferstehung der Toten am Portal der Kevelaer Kirche. »Die Minuten vor dem Endurteil sind darin dargestellt, also eigentlich kein Bild des Jüngsten Gerichts, dessen Endsitzung steht ja noch aus. Die gelungene und die versagte Nachfolge wird darin dargestellt, viele Personen sind darin zu sehen, aber es wird nicht festgestellt, wer zur Linken oder Rechten des Richters seinen Platz findet.«

Das Kreuz aus Krakau-Łagiewniki in Polen in der Küche

In seiner Küche hat Bert Gerresheim ein Kreuz aus orangefarbenem Salz aus Krakau-Łagiewniki in Polen von Kardinal Dziwisz, vielleicht

aus dem Salzbergwerk Wieliczka. Dazu gibt es eine Geschichte über die neue, von Johannes Paul II. 2002 eingeweihte Basilika der Barmherzigkeit Gottes in Krakau-Łagiewniki bei den Reliquien der seligen Faustyna Kowalska. Im Untergeschoss der Basilika befindet sich die von Bert Gerresheim gestaltete deutsche Heilig-Kreuz-Kapelle. In ihrem Chorraum steht ein großes Kreuz mit einer Dornenkrone. An den Wänden sind die Stationen der Passion Christi zu sehen, die von der Liebe Christi zu den Menschen erzählen. »Nachts kam ein Anruf von Kardinal Meisner, denn man hatte festgestellt, dass in der neuen, großen Basilika der Barmherzigkeit Gottes die Ausgestaltung der deutschen Kapelle vergessen worden war, und das war zum Politikum geworden. Nun bat mich der Kardinal, dass ich die Kapelle ganz ausgestalte, was ich dann auch getan habe. Als Patronin der Kapelle war von Kardinal Stanislaw Dziwisz, dem ehemaligen Sekretär von Papst Johannes Paul II., die heilige Hedwig vorgesehen. Kardinal Meisner wünschte aber das Patronat der Edith Stein. Er bat mich dringend, dies bei Kardinal Dziwisz nach dem Essen zu erbitten, denn er wusste, dass der Kardinal danach immer fragte: Haben Sie noch einen besonderen Wunsch? Dann sollte ich die Patronin Edith Stein wünschen. Nach dem Essen fragte der Kardinal: Haben Sie einen besonderen Wunsch? Aus Scham verneinte ich. Aber Kardinal Meisner meinte. Der ist zu feige, er wollte das Patronat der Edith Stein erbitten.

Christuskorpus an Sankt Rochus



Darauf meinte Kardinal Dziwisz dann: Das ist mein Nachtschmuck. Die Kapelle ist mit dem Kreuzweg gestaltet, der ja bis 1750 eine franziskanische Frömmigkeitsform war und dann mit päpstlicher Bulle in allen Kirchen errichtet werden durfte. Gerresheim hat den Kavelaer Kreuzweg mit religiösen Persönlichkeiten von heute wie Edith Stein, Mutter Teresa, Johannes Paul II. oder Karl Leisner gestaltet, um die Geschichte ins Heute hinüberzuholen.«

Christuskorpus an Sankt Rochus

Eine von Gerresheims prominentesten Arbeiten ist die Christusfigur am Turm der St.-Rochus-Kirche in Düsseldorf. Sie trägt als Erinnerungszeichen die Auschwitz-Tätowierung des deutsch-polnischen Franziskanerpaters Maximilian Kolbe und entstand im Auftrag von Weihbischof Hubert Luthe zum Katholikentag 1982. Die Bronzefigur zeigt den nachösterlichen Christus, es ist der Korpus in Form des griechischen Buchstabens Tau. Das Tau ist ja das franziskanische Symbol, und es hat Kolbes KZ-Nummer auf dem linken Unterarm. »Noch mal zu dem Korpus des Christus. Die Stele hing zum Katholikentag im Rheinstadion als Hintergrund aller Gottesdienste. Wo sollte sie nun endgültig hinkommen? Das war die Zeit, wo das Problem auftauchte: Sollen Kreuze in öffentlichen Räumen hängen wie Schule oder Gericht, und das Erzbistum Köln überlegte hin und her, und da habe ich an Bischof



Gipsbüste von Giorgio de Chirico - Bert mit Atelierassistent Francisco Ces Hernandez



Hoffmann nach Köln geschrieben: Ich habe eine gute Idee: ich würde das Kreuz in viele Teile verschweißen. Lassen wir die Einzelteile dann vielen katholischen Pfarrern in Düsseldorf geben, sodass jeder etwas im Vorgarten hat. Da war dann plötzlich von Köln aus klar: Ich durfte mir eine Stelle suchen: Bei der Rochuskirche am alten Turm war da ja auch wegen zu starker Kriegszerstörung das Hauptportal zugemauert, und Christus ist ja nun mal die Tür. Dann habe ich gesagt: Christus ist die Tür und kommt an die verschlossene Fassade des Kirchturms, wo früher die Tür war. Und er ist dahin gekommen. Ein Modell des Korpus, 80 cm groß, haben wir dann Johannes Paul II. geschenkt. Es war eine wunderbare Begegnung, die Audienz. In dem Korpus am Arm von Christus war die KZ-Nummer von Pater Maximilian Kolbe eingegraben. Und darüber gab's sofort ein Gespräch mit dem Papst. Eigentlich wollte mich Kardinal Höffner dem Papst vorstellen, er hatte dann aber einen Termin und sagte mir, ich müsse allein zum Papst. Dann habe ich gesagt: Ja, das mache ich. Der Papst sprach sofort Deutsch, natürlich merkte er meine Nervosität, und da gab es ein sehr schönes Gespräch.« Ein zweites Modell, das leider später gestohlen wurde, bekamen die Franziskaner für ihre Düsseldorfer Marienkapelle an der Immermannstraße.

Edith-Stein-Denkmal in Köln

1999 errichtet Bert Gerresheim vor dem Priesterseminar in Köln ein Denkmal für Edith Stein. »Kardinal Meisner hatte mir den Auftrag für ein Denkmal für die Edith Stein gegeben, und ich hatte mich mit der Heiligen und mit ihren Schriften sowieso schon beschäftigt. So ist es dann zu dem Auftrag gekommen. Sie war ja eine von mir dreifach gespalten dargestellte Persönlichkeit, die Edith Stein, sie war ja Jüdin, dann Philosophin und schließlich Ordensfrau. Dann habe ich noch Fußabdrücke angebracht, wovon einer auch der Name ihrer Schwester Rosa war. Damit wollte ich einfach zeigen, dass sie den Weg dann doch nicht alleine geht, sondern in der Gemeinschaft aller Betroffenen, aber dass sie zum Sieg hinsteuert. Und die Abdruckspuren in der Mitte erinnern an die Abdrücke der Füße Jesu Christi in der Quo-vadis-Kapelle an der Via Appia in Rom.«

»Bei der Heiligsprechung Edith Steins lud mich Meisner nach Rom ein und bat mich: »Du kümmerst dich um die Familie von Edith Stein, die engsten Angehörigen der jetzt Heiliggesprochenen. Es waren mehrere hochkluge Juden, die mehrere Sprachen beherrschten. Ich habe mich dann in Rom mit diesen unterhalten und habe dafür gesorgt, dass sie gut gepflegt wurden. Kardinal Ratzinger kam dann vorbei und fragte, ob ich noch Geld hätte, weil ich das alles in die Hand genommen, hatte und so haben wir uns dann still, aber sehr intensiv kennengelernt. Und als Kardinal Ratzinger als Papst Benedikt XVI. im Jahr 2005 nach Köln kam, wurde ich von Kardinal Meisner zu ihm eingeladen. Ich habe mich mit dem Papst dort über das Edith-Stein-Denkmal unterhalten. Und Meisner sagte mir später dazu: Mein Gott, der Papst bleibt da vor dem Denkmal stehen, und da sehe ich: Er betet kurz. Ich habe mich so geschämt; ich lauf da ja immer vorbei und hab das noch nie gemacht, das muss ich mir jetzt in Zukunft angewöhnen.«



Edith-Stein-Denkmal in Köln